

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1900**

45 (25.3.1900)

D'r alt Offeburger.

Belletristische und humoristische Chronik der Kreishauptstadt Offenburg.

Nr. 45.

Ausgabe vom 25. März 1900.

Preis 10 Pf.

Es ist erreicht!

Viel fehlte nicht, daß wir am Dienstag vom Bürgerausschuß statt der um 2 Pfennig auf 54 erhöhten Umlage eine 56 Pfennig-Umlage erhielten. Beantragt war sie schon vom Herrn Anwalt Schneider, der nicht etwa aus Liebhaberei höhere Umlagen bezahlt. Er meinte nur, man brauche im kommenden Jahre dann bei den großen Anforderungen (Krankenhaus etc.) nicht mehr höher steigen, sofern man jetzt schon beim Hinaufgehen gleich den Kulminationspunkt erklettert. Das Mittel ist probat, aber nicht allgemein beliebt. Der Gemeinderath erklärte, mit den 54 Pfg. reichlich auszukommen, obschon ihm 56 Pfg. angenehmer wären als 54. Die Ausschußmitglieder Merkel und Geck beantragten, dem hohen Rathe nicht mehr zu genehmigen, als er selber fordert. So gingen denn die Umlagefabrikanten mit dem kurzen Troste auseinander, im Genehmigen der neuen Lasten auf die Schultern ihrer Mitbürger die weiseste Einschränkung sich auferlegt zu haben.

Zu Beginn der Sitzung schien es, als müßte man, wie im vorigen Jahre, zur Beschlußfähigkeit des Ausschusses einige Vorführungen veranlassen. Die beiden Bürgermeister und fünf Rathsherrn an den grünen Tischen und kaum die Hälfte der Volkstribunen auf den Sesseln. Die Gallerie leer! Das ist die Situation bei der wichtigsten Berathung, bei der keine Brocken für die Kirche abfallen. Als der Berles fertig war, fiel das erlösende Wort: „es langt!“ Nun stiegen die neuen Kontrolleure oder Schriftführer Dimmler und Link, die Nachfolger der Firma Mandel und Roth, auf das Podium und die hochwichtige Budget-Berathung begann.

Der 1. Bürgermeister eröffnete die Generaldebatte über den Gemeindehaushalt wie gewöhnlich mit einem recht belehrenden und interessanten Finanz-Expose. Für die Offenburg Unterthanen ergriff zu diesen allgemeinen Gesichtspunkten der Ausschüßler Ad. Geck das Wort. Nach einer Wiederrede des 1. Bürgermeisters schloß die Generaldebatte über die Gemeindeverwaltung.

Wald, Wein und Weide! Das sind die 3 W, von denen das Wohl und Wehe unserer Stadtkasse abhängt. „Der Wald steht grün, das Gras wächst gut, schwer ist der Wein gerathen!“ Könnten die Offeburger — den Dichter Scheffel variierend — in jedem Jahre so singen, wir hätten stets ein Zubehöhr in unserer Gemeinde. Denn dann stünde es um unsere Einnahmequellen gut, es gäbe, wenig Schmerzensgeld auf die Beutel der Zensiten umzulegen. Aber Wald, Wein und Weide sind ökonomische Faktoren, die ihre Grillen und Rauben haben. Würde St. Andreas allherblich sich einer großen Weinernte erfreuen, so reichte diese Gabe aus, um den ganzen Armenfond von über 20,000 Mark daraus zu bestreiten. Indessen mußte sich der gute, geduldige St. Andreas in den letzten Jahren mit 11,300, ja sogar mit 5500 Mark aus dem Weinertragnisse begnügen.

Wie der Wein, so pflegt auch das Gras zuweilen unsere Erwartungen zu täuschen. Beide Naturprodukte fühlen sich nicht immer in demselben Jahrgange wohl, da der Rebstock glühende Sonne, die Wiese reichliches Wasser wünscht. Aber gleich dem Weine ließ das Produkt der städtischen Wiesen in den letzten Jahren immer mehr zu wünschen übrig. Das Ertragniß sank von 48,000 Mark sofort um 50 Prozent auf 24,000 herunter und erreichte im vorigen Jahre den tiefen Stand von 17,000 M. Glücklicherweise nahm der Wald an dieser Streifbewegung keinen Antheil. Der Gottswald zeigte im Gegentheil in der Ausbeutungsfähigkeit eine so wachsende Tendenz, daß der Holztrieb des vorigen Jahres das Non-plus-ultra eines Waldgefälles von 64,000 Mark lieferte. Als die Vorjahre schon Einnahmen von 48,700 und 54,000 Mark verzeichneten, sang der städtische Forstmeister Pfitzmayer das Loblied des Waldes: „Wer hat

dich, du schöner Wald, abgeholzt und losgeboden?“ Feuer, — leider fesselte der schlimme Winter unseren Waldmeister lange Zeit an's Zimmer — muß die Waldbereifung zu einer Ovation an den städtischen Forst werden. Denn er half Schmerzen lindern.

Die Unstetigkeit dieser 3 W-Einkommensquellen legte dem 1. Bürgermeister nach seinen informierenden Mittheilungen den Gedanken nahe, einen Reservefond von etwa 20,000 Mark anzuzusammeln, dessen Zinsen in die Wirthschaft der Stadt fallen und dessen Kapital in der Zeit der Noth oder außerordentlicher Bedürfnisse angegriffen werden soll. Die Lehre der sieben fetten und sieben mageren Jahre auf die moderne Finanzwirthschaft übertragen! Sie fand verständige Würdigung.

Gas und Wasser gehören auch zu den schönen Dingen, aus denen man Finanzerfolge erzielen kann, wenn es auch nicht sein soll. Allein auf das Wasserwerk — da der Wein versagte — hat's gegenwärtig unsere städtische Spekulation abgesehen, während das Gaswerk bei den gesalzenen Kohlenpreisen und großen Kosten für die öffentliche Beleuchtung (auch Leitungsreparaturen) und Heizung (über 2000 Mark im Schulhaus) sich nicht so rupfen läßt. An der großen Mehreinnahme durch den Wasserzins ist die Kaserne mit dem Löwenantheil bedacht.

Neue Anforderungen, die im Laufe des Jahres an uns herantreten, sind, wie Bürgermeister Hermann prognostizierte, erforderlich wegen der Anstellung weiterer 2 Unterlehrer und einer Lehrerin, wegen der sofortigen Bestreitung der Kosten für den ganzen neuen Stadtbauplan. Für die Trottoir in der Gerberstraße, für den Tiefkanal zur Entwässerung der Bad- und Kronenstraße sollen 5- bzw. 40jährige Anlehen gefordert werden. Die 18,000 Mark, welche die Stadtkasse aus den Steuernachträgen einzunehmen das Glück hatte, verschwanden wieder durch den Ausfall an aktiven Zinsen bei unserer städtischen Schuldverschreibung.

Schließen wir für heute mit der bittersüßen Mittheilung, daß der Stadtgemeinde aus der Baur'schen Lebensversicherung noch 5000 Mark zufielen, so daß in etwa 5 Jahren unsere städtische Sparkasse wieder ihre früheren Leistungen aufnehmen kann.

Aus der Spezialberathung des Stadthaushaltes bringen wir noch einige Notizen.

Die ganze Statsberathung war in 3 Stunden zu Ende und dies ging Manchem noch viel zu lange.

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Kesselgasse.

Von einem verzogenen Kesselgäßler.

II.

Der Montag war uns der liebste Tag der Woche. Die Gutmacher klopfen ihren Blauen, wir Jugend aber klopfen uns bei unseren Schlachten. Das historische Huschle-Haus, worin die Schweden einst ihre Waffen putzten, erfreute sich wieder seiner kriegerischen Bedeutung als Generalstabquartier. Die gute Hausmutter zog am Montag regelmäßig von dannen und wir traten das Recht in der Bastei Sebastians an. Der Kübel voll Wäsche, den die Huschle-Mutter Mittags auf dem Kopfe davonzug, belehrte uns, daß die Gebieterin des Hauses vor der Abenddämmerung nicht heimkehrt; sie wanderte zum Waschen nach der Bettelpritsche drunten am Mühlbach.

Jetzt sammelte sich die Elite der Kesselgäß-Buben, der Generalstab der Händelsüchtigen, deren raubritterliche Herrlichkeit und andere Tugenden ihnen bereits ein Stadtronomie eintrugen. Zur gewohnten Stunde rückten die Ritter an: voran der „Lienenweber“ (heute ein stiller Mainzer Bürger), der Weisenbächle oder „Lalu“, der Hüberle, die Gebrüder Drinneberg. Das waren die Recken der Kesselgasse, so den berühmten Konkurrenten von der gefürchteten Wettibuberei den Fehde-Handschuh trugiglich hinwarfen.

Von den an die Kesselfasse angrenzenden Aushebungsgebieten stellten sich als Bassallen ein zur Verstärkung des Aufgebots der „Vogelbendi“, den auch schon lange der Rasen deckt, der „rothe Bundelfinger“ oder Fündinger-Fris, dessen Hirscheiden im vorigen Jahre aus Württemberg gemeldet wurde, und noch mancher muthige Degen. Daß zuweilen auch der stolze Oskar Schweiß und der listige Alexander „Postle“ sich einfanden, sei nebenbei erwähnt. Es mangelte uns nicht an dem, was bekanntlich dreifach nothwendig ist zum Kriegführen: an baarem Geld.

Wir erfreuten uns einer Art bescheidener Wohlhabenheit, die wir der Huschle'schen Hausfreundschaft, vor Allem dem Erwerbssinn von Baschen's Franz verdankten. Dieser Sprosse unseres Quartiergebers war um das nöthige Kleingeld nie in Verlegenheit. Seine — eigentlich seines Vaters Sebastian — guten Beziehungen zum Schramberger Hans und anderen blaubloufigen Fuhrwerksgeossen vom Schwarzwald erschlossen die Quelle unseres Reichthums. Der Hans von Schramberg klebte in seinem Stammquartier in der „Sonne“ auf der Bank fest, wenn er mit Seinesgleichen um einige Sechsbäzner ein Sechszehnjährig spielte; er vergaß die Zeit, da die Heimkehr auf den Schwarzwald anzutreten war. Aber der Huschle-Franz saß schon auf dem mit Retour-Frachten beladenen Britschen-Wagen und hielt das Gespann in der Zucht der Bügel, während die messingenen Ringe an den Kummerten der ungeduldig scharrenden Kofse im Sonnenschein erglänzten. Wir anderen Verschworenen, wenn's die Zeit erlaubte, bestigen den Wagen auch oder kauerten meist auf der Schaukelpritsche, die unten zwischen den Rädern pendelte, während der Spitzerhund bellend darum lief.

Hüh, Schimmel! und wünscht der Ritterstraße zu, holt durch die Langstraße und zur Stadt hinaus am Jähringerhof, an Stigler's Garten und 's Mölschen „Bierenbaum“ vorbei in's Rinzigthal, auf den Schwarzwald. Wir Bürschen verließen nicht allzuweit von der Stadt die Fuhr, aber der Huschle-Franz, der junge Baschen, lenkte Kofse und Wagen über Gengenbach nach Viberach und Steinach. Es hing davon ab, wann der Schramberger-Hans mit dem Omnibus oder einer raschen Gelegenheitsfuhr, die im Spiele gewonnene Baarschaft entführend, sein Gespann wieder erreichte. Das Vorfahren trug dem kleinen Baschen gewöhnlich 18 Kreuzer, zuweilen auch einen halben Gulden ein; das kam dann auch uns zu gute.

Denn geizig war der Franz nicht; er warf von seinem Einkommen in die Gemeinschaft, was er entbehren konnte.

Wir kannten indessen noch andere Einnahmequellen. An die Diele des Huschle'schen Hauses grenzte die Scheuer mit dem Heustock. In diesem Raume des mittelalterlichen Hauses wohnte eine große Familie, eine vielköpfige aber friedliche Gemeinschaft. Der Patriarch hieß Guller und seine Gesponsen beschäftigten sich mit dem Verlegen. Durch die Lücken der ausgestoßenen Lehm- oder Riegelwand vorwärts durch das Heu sich Bahn brechend, wählte sich jede der Eierproduzentinnen ein anderes Bersted zum Nest, um dort ungestört und unbeneidet von den anderen Colleginnen aus dem Serail des Herrn Guller einen Eiertvorrath anzusammeln zu können, dem schwer beizukommen war. Und wenn die Huschle-Mutter meinte: das Gackern hör ich wohl, doch wo sind denn die Eier?, da erhielten wir den Auftrag, die Erhebungen zu machen.

Das Eiersuchen trug uns meistens einen Funderlohn von einem Groschen ein, wobei wir verschwiegen, daß unser schulbüßliches Ritterthum bereits weit mehr als den Zehnten der Eier einbehielt für unsere Eier-Muttik. (Den Begriff einer Muttik soll der Alte Offenburger den modernen Bohnenburgern, die keine Ahnung von diesem schönen Institut aus Offenburg's landwirthschaftlicher Vergangenheit haben, einmal definiren und erläutern.)

Indessen hielten wir das Versprechen, ja nicht in der Scheuer zu zünderlen, das uns das zur Waschpirtsch watschelnde Mütterle abnahm, ritterlich heilig. Nun aber regte sich das Leben im ganzen Raume des Häuschens, namentlich in der romantischen, märchenhaften Küche. Gleich geschäftigen Gnomen trugen die Einen das Holz herbei, die Anderen machten Feuer an und, während Jene aus der Muttik im Heustock ein oder zwei Duzend Eier hervorbrachten und sie in die Kachel schlugen, machten Diese sich über den Schmalztopf her im „Kenschterle“. Im Nu waren etliche dicke Eierkuchen geschmort und die Emiffäre, die mit einem leeren Krug nach der Brauerei Wagner geschickt worden waren, sie trafen mit der schäumenden Labe gerade ein, als die duftende Mahlzeit in den Tiegeln auf dem Tische des Hauses brodelte und ihren Duft verbreitete.

Da höre ich schon den Einwand eines sachverständigen Gastronomen ertönen: wo bleibt bei den gebachenen Eiern der Speck? Nur Geduld! Was wir Lanzknechte im eroberten Quartier machten, machten wir gleich recht. Die matte Delampel, die uns zum Werk in der Küche das spärliche Licht spendete, leuchtete der ganzen Ritterbande zum Aufstiege nach der im 3. Stock gelegenen Speckkammer zum Abschneiden. Das war eine Herkulesarbeit, deren Löwenantheil mir zugebacht war. Ein Podium aus Tisch und Stühlen mußte errichtet werden, auf dessen gefährlichen Bau ich wie ein Jongleur hinaufzuturnen hatte, um die an der glanzrusigen Decke hängende Speckseite zu erreichen. „Hier stehe ich und schneide Speck, wer mich —“. Da ertönte eine Stimme: „Schang, paß uff, der Schnitt geht schief!“ Das große Messer hatte schon seinen halben Weg in diesem Rauchfleisch zurückgelegt, der schiefe Schnitt würde den Berräther spielen; denn in diesen Sachen verstund die Huschle-Mutter keinen Spaß. Nun galt es, nach dem Hauptschnitt noch etliche Fegen abzumorzeln, bis die Schnittfläche wieder eben war, die wir dann anschwärzten, um sie zu antiquiren.

Nun erfreuten wir uns eines ungetrübten Genußes beim Wetteffen, wie's auf der Schützenwiese bei der Volksbelustigung nicht schöner dargestellt werden kann.

Die Drinnenberger, welche zu Hause dem Vater den Rollenknaster zu schneiden hatten, pflegten von dort auch den Zehnten in der Tasche mitzubringen. Nun wickelten sie Cigaretten mit sechsfacher Decke, die den türkischen keine Konkurrenz machten. Es entstund ein Qualmen, das nur dann ein Ende nahm, wenn der alte Sebastian hinten in seiner Kammer in der Ecke ob der Rauchwolken vom heftigen Husten befallen wurde.

Der Zeiger nahte sich der Stunde, da die Mutter heimkehrte; darum rasch an's Geschirrpuzen, Stubenreinigen und Auslüften! Dann regte sich das Gewissen wegen der Schulaufgaben. Bruchrechnungen! Lehrer Köpfe! Der ließ nicht mit sich spassen. Der Baschen-Franz konnte am meisten davon erzählen; denn seine Finger glichen angeschwefelten Hühnlaibchen oder trockenen Knackwürsten. Das kam von der Löhnung, die er jeden Morgen beim schlagfertigen Lehrer Eugen faßte.

Wir kitzelten Brüche auf unsere Schiefertafeln, als uns die liebliche Stimme der „Schoffessin“ gemahnte, daß morgen auch Beichttag ist. „Jesses, wir haben noch keine Sünden aufgeschrieben.“ Unsere bösen Gewissen begannen zu revolutioniren. Wie zerknirschte Sinder saßen wir in schicklichen Abständen draußen im Vorgärtchen beim Katechismus und Beichtspiegel und machten fromme Gesichter, als die Huschle-Mutter von der schweren Arbeit heimkehrte. „Wir schreiben und bereuen unsere Sünden und bösen Streiche.“ — Sie seien Euch von der Mutter vergeben!

Und der Franz stieß mich schuldbeladenen Blickes an: „meinsch, vier Seiten langen?“ — „Ich will lieber eine mehr haben als Du wegen dem Rauchtawak.“

Und ob's gelangt hat! Wir bekamen unsere Moralpredigt und Buße vom Klosterpfarrer Biefeld.

Wir gehörten damals noch lange nicht zu den Schlechtesten. Mittelmäßige Sünder und Gassenbuben. Aber wie ist die heutige Welt besser geworden! Als jetziger Vater würde ich mir bedenklich hinter den Ohren kratzen, wenn die Meinigen ihr Kerbholz so schwer belasteten, wie die ehemalige Bubenbande in der Kesselfasse zu Offenburg. Aber mit Bedauern sehe ich, wie der heutigen Jugend so manches vorenthalten bleibt, was unseren Lebensmorgen zu einem so poetischen und lustigen gestaltete.

„Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.“

Hans Drinneberg.

Eine Reichstagswahl findet für den 7. badischen Wahlkreis (die Aemter Offenburg-Kehl-Oberkirch) am 10. Mai statt. Der Tod entriß uns am 8. März den Herrn May Reichert sen., Kaufmann in Baden-Baden, der auch seit 1870 Mitglied der 2. bad. Kammer für den 30. Landtagswahlkreis Baden-Nastatt war. Herr Reichert, der ein Alter von 70 Jahren erreichte, erhielt das Reichstagsmandat für unseren Kreis im Jahre 1890 und gehörte der Centrumsfraktion an. Unser Reichstagswahlkreis war in den 70er Jahren durch nationalliberale Abgeordnete (Eckhard, Bär) vertreten. Am 26. Januar 1880, als der Abg. Bär, welcher 2 Jahre vorher mit 7265 Stimmen gegen 6537 Centrums-, 435 demokratische und 255 konservative Boten gesiegt hatte, sein Mandat niederlegte, eroberte das Centrum (Abg. Meyr, pens. Kreisger.-Rath in Konstanz) zum erstenmale den Wahlkreis, der ihm vorübergehend durch die nationalliberale Partei entrißen wurde. Landwirth Jakob Schuck aus

Offenburg-Jessenbach und General Degenfeld vertraten für die liberale Partei den Wahlkreis.

1890 wurde in der Stichwahl Max Reichert gegen v. Bodmann zum erstenmale gewählt. Im ersten Wahlgang fielen 7586 liberale, 7512 ultramontane, 1586 sozialdemokratische und 435 demokratische Stimmen. 1893 1. Wahlgang. 6766 liberale, 5766 Centr., 1637 sozialistische, 870 demokratische Stimmen. Stichwahl: Reichert 9299, v. Schauenburg 8364. 1898 siegte Reichert in der Stichwahl mit 8861 Stimmen über den nationallib. Kandidaten Rheinau, welcher 6114 erhielt. Die erste Wahl ergab 6574 Str., 5009 nationallib., 1889 sozialdem. und 371 antisemitische Stimmen.

Im bevorstehenden Wahlkampf treten jedenfalls wieder drei Parteien in Aktivität. Die Kandidaturen sind noch nicht proklamiert. Es hält schwer, Männer zu finden, welche die Lasten einer Vertretung im Reichstag auf sich nehmen können.

Die Stadtbehörde in Offenburg begann am Donnerstag mit der Vorbereitung neuer Wählerlisten. In jedem Haus befinden sich über den Sonntag Impressen, in welche der Hauseigentümer die männlichen Reichsbürger, welche das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben, eintragen muß. Es empfiehlt sich für Jeden, der glaubt, das Wahlrecht ausüben zu dürfen, am **Sonntag sich persönlich davon zu überzeugen, ob in dem Hauszettel seine Personalien eingetragen sind.** Es kommen auch Jene in Betracht, welche das 25. Lebensjahr bis zum Mai vollenden.

Man unterstütze also die Bemühungen der Stadtbehörde, recht vollkommene Wählerlisten zu erzielen, durch die Beihilfe der eigenen Kontrolle über den Sonntag.

Am Montag werden die Impressen in den Häusern abgeholt; dann beginnt die Anfertigung der Wählerlisten.

Der städtischen Arbeitsnachweis-Anstalt ist eine Controll-Commission aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zur Seite gestellt. Mit der Geschäftsleitung war man seither durchaus zufrieden. Am Montag den 26. März ist Neuwahl der Commissionsmitglieder aus der Zahl der Arbeitnehmer anberaumt und zwar von 12—1 Uhr Mittags. Die Wahlhandlung wird durch Gemeinderath Monch vorgenommen. Wir möchten auch bei dieser Gelegenheit der Commission anempfehlen, dahin vorstellig zu werden, daß ein gesonderter Raum für die Arbeitsnachweisanstalt eingerichtet wird. Zur Zeit ist in demselben Zimmer das Meldeamt. Sowohl für die Arbeitgeber wie für die Stellenfuchenden ist es außerordentlich peinlich, die oft vertraulichen Besprechungen nicht ungestört führen zu können.

Achtzigjährige Mitbürger. Herr Oberingenieur a. D. Hermann Beger, früher Vorstand der hiesigen Rheinbauinspektion und Mitglied unserer Gemeindebehörde, vollendete kürzlich sein 80. Lebensjahr. Herr Beger ist geistig und körperlich noch frisch und lebhaft. Kein Berg der Umgebung ist ihm zu hoch, er ersteigt ihn mit Leichtigkeit. Und oben in der freien Natur gewinnt der begnadete Poet, als welcher der bescheidene Herr Beger nur zu wenig bekannt ist, neue Ideen für seine Gefänge an Freiheit und Recht, für die er stets im politischen Kampfe gestanden. Von seinen schönen Werken sei nur die Gedichtsammlung „Krieg dem Kriege“ erwähnt, aus denen der Freund des Friedens und des Völkerglücks so recht gewürdigt werden kann. Also, so weiter gewandelt und auf dem Pegasus geritten, ehrwürdiger Jubilar!

Am Mittwoch feiert sein 80jähriges Dasein unser Mitbürger Karl Burgert, Schlossermeister. Er ist einer der wenigen Offenburger, die noch aus der Zeit von 1848/49 am Leben sind und im Volksheer für die Freiheit und Einheit Deutschlands gekämpft haben. Herr Burgert springt zwar nicht mehr so munter davon, wie sein Altersgenosse Beger. Aber wenn auch der Körper des stützenden Stabes bedarf, Burgert's Kopf ist noch helle und sein Gedächtniß so frei, daß er uns stundenlang beim Schoppen ins Schuermachers (K. Tritschler) über die alten guten und schlechten Zeiten angenehm unterhalten kann, wenn er nicht vorzieht, ein Sechszundsechzig zu klopfen. Der Alt Offenburger gratulirt ihm hiermit und verspricht ihm, so viele Cigarren zu stiften, als der Jubilar sich noch Lebensjahre wünscht.

Zum Frühlingsanfang. Vorschriftsmäßig nach dem Kalender traf er ein. Die lange Regenperiode, die uns, seit man 1900 schreibt, beinahe täglich neigte, unterbrochen zwei sonnige Frühlingsstage; dann war's mit der Pracht wieder vorbei. Regen und immer nur Regen. Kein Haus, das nicht einen Kranken oder mehrere birgt, kein Tag, an dem nicht der Tod sein

Opfer holte. Die abscheuliche Influenza-Seuche fand ihre Beute bei allen Altersklassen und Ständen. Unseres Erinnerns war noch nie ein Tag, wie in der Mitte dieser Woche, da 7 Leichen in Offenburg zugleich aufgebahrt lagen.

Der Winter schaltete als ein grausamer Regent und läßt uns nicht einmal den Trost guter Aussichten auf ein glückliches Jahr zurück.

Unter den alten Offenburgern, die dieser schlimme Winter fällt, sei der biedere Schmiedmeister Hieronymus Walter erwähnt, der ein Alter von 74½ Jahren erreichte. Sein Handwerk trieb er seit Jahren nicht mehr, aber bis in das Spätjahr wanderte er, die Haue auf der Schulter tragend, durch den Krummer auf's Ackerfeld und vertrieb sich bei der Arbeit die Zeit. Und wenn er in seinem alten Stammsitz in der Ritterstraße unterm Fenster kauerte und sah, wie die Justizopfer hingeführt wurden oder freisüßig in die Tribunale wandelten, da langte er die Tabakdose hervor und machte zuweilen kritische Bemerkungen von klassischem Werth.

Bald nach ihm sank in's Grab der junge Bürger Gustav Fink, Gypsermeister, den eine schleichende Krankheit seit Jahren verzehrte und bemeisterte, noch ehe er das 30. Lebensjahr erreichte. Die junge Wittve mit den Kindern, die betrübt Mutter mögen in ihrem Schmerz einen Trost finden in der großen Ehrung, die dem Verstorbenen am Grabe aus allen Kreisen der Stadt erwiesen wurde, insbesondere von der Feiw. Feuerwehr, als deren Fahnenträger er manchem Kameraden den Abschiedsgruß in die Gruft senden durfte.

Ein ehemaliger Beamter von großer Fachkenntniß und bewährter Arbeitskraft der hiesigen Verwaltungsbehörde ist in dem kürzlich verstorbenen Revisor Deuchler geschieden.

Briefkasten des alten Offenburger.

A. hier. Es ist amtlich nicht festzustellen, auf wen sich die in vielen Blättern erschienene Notiz bezieht. In Offenburg soll ein 2 Monate altes Söhnchen das Glück genießen, seine Vorfahren einschließlich des 98jährigen Urgroßvaters noch am Leben zu haben. Der Urgroßvater soll 70, der Großvater 48 und der Papa 27 Jahre alt sein. Vielleicht kann eine der weisen Frauen oder Hebammen die erwünschte Auskunft geben.

Justus hier. Es findet in der nächsten Zeit in Offenburg eine Visitation der Gewichte und Maße statt. Dies wurde offiziell bekannt, so daß jeder Handelsmann sich auf den Fall vorbereiten kann. Ihrem Wunsche, daß die Vorden an den Bierschoppen unter dem Einfluß der Gläser-Visitation an Breite abnehmen, kann durch diese Gefährvisitation nicht entsprochen werden; kaufen Sie sich das Bier nach dem Gewicht.

J. S. hier. Die Steuermahner fordern ihren Obulos von 20 Pf. mit Fug und Recht; ihr Gebühren-Einkommen ist vom Finanzministerium auf 1320 Mark Minimum festgesetzt. Die Mahn- und Zustellungsgebühren, verbleiben ihnen auch dann, wenn deren Betrag den Anschlag übersteigt. Es wurde schon der Vorschlag gemacht, die Mahngebühr progressiv zu erhöhen, weil es reiche Leute gibt, die so profitlich und schlau sind, ihre Steuern vor der Mahnung nicht zu bezahlen, weil sie dann an Zins so viel verdienen, daß die 20 Pf. Mahngebühr belanglos erscheint. — Es gibt eben allerlei patriotische Kostgänger, auch solche, die immer die Phrase auf der Zunge haben: „gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist zc.“, aber erst dann damit herausrücken, wenn der Pfänder kommt.

L. hier. Die Wiener Damenkapelle im Rheinischen Hof ist eine sehr anständige Künstlergesellschaft.

St. hier. Das neue Repertoire-Stück des Karlsruher Hoftheaters, „Pan im Busch“ wird im „Volksfreund“ Nr. 69 von af. also charakterisirt:

„Der „Pan im Busch“ ist trotz aller griechischen Gesundmeierei ein Stück deutscher Dekadenz. Wer sich musikalisch gern mit Pfausenfedern chatouilliren läßt, mag Gefallen daran finden.“

Nun wissen die Arbeiter, denen der „Volksfreund“ dient, ob sie sich den Pan ansehen sollen oder nicht.

Lex Heinze. In Karlsruhe hielt derselbe Hr. Otto Wagner, welcher am Freitag auch in Offenburg über das Naturheilverfahren sprach, im Cafe Nowak einen Vortrag vor einem zahlreichen Auditorium. Auf Samstag kündete derselbe Herr in dasselbe Karlsruher Lokal einen Vortrag über „Geheime und Männerkrankheiten“ an. Für diesen letzten Vortrag verweigerte das Centralorgan der badischen Centrumpartei, der „Bad. Beob.“, die Veröffentlichung des Inserates, an dem andere Blätter keinen Anstoß nahmen. — Im Inseratentheil des „Bad. Beob.“ findet man dafür häufig „Fleischumschauinserate“, sogenannte Heirathsgesuche. So z. B. in der Nr. 66 vom 23. März wünscht „ein Geschäftsmann von sehr angenehmem Aeußeren mit einer jungen vermögenden Dame in Verbindung zu treten behufs späterer Heirath.“ — Dann wird ein braves katholisches Mädchen mit einigem Vermögen zwecks baldiger Heirath (event. auch zum Einheirathen) von einem 32jährigen kathol. jungen Mann gesucht. In beiden Fällen fordert der Fleischhändler eine Photographie, ohne zu bemerken, ob bei der Abbildung die Lex Heinze zu beachten ist oder nicht.

Alte Steinsträßlerin in Guben. Freundlichen Gruß! Wenn wir die Adresse erhalten, senden wir den Alten direkt am Tage des Erscheinens.

Hierzu eine Beilage.

Zähringer Hof.



Das letzte Schwein kommt heute zur Schlachtbank und verwandelt sich in

**Hausgemachte
Blut- und Leberwürste,**

sowie

Gesalzenen Wickel,
wozu einladet

Emil Schaible.

Wohnung

2 Zimmer, Küche und Zubehör, per 1. April zu vermieten. 292.0.1
Näheres beim Verlag des „Alten Offb.“

Für Wöchnerinnen

Betteinlagen
Irrigateure
Verbandstoffe
Leibbinden
Bettpfannen
Monatsbinden
Badethermometer
Sogeth-Apparate
Sauger und Schnuller
usw. usw.

Germania-Drogerie
Langestraße.

Offenburg.

Blechfannen

mit und ohne Korb, sind billig zu verkaufen in der Druckerei dieses Blattes.

Die Buchdruckerei von Adolf Gock

Offenburg, Kesselstraße
empfiehlt

Begleitadressen, Brodtagen
Etiquetten
Frachtbriefe, Fremdenzettel
Miethverträge
Plakate
Quittungen, Rechnungen
usw. usw.

Alex Heinze.

Sonntag Abend
beim

Schweinemarkt.

Wiener Damen-Kapelle im Rheinischen Hof.

Heute Samstag von 8 Uhr an

CONCERT.

Sonntag (Frauentag) von 11 bis 1 Uhr

Frühschoppen-Concert.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr und Abends 8 Uhr

Abschieds-Concerte

des aus 6 Damen und 3 Herren bestehenden Wiener Orchesters.
30 Pf. Entrée.

291



Gasthaus zum „Anker“ Offenburg.

Sonntag 25. März, Nachm. 3 Uhr und Abends 8 Uhr

Concerte

der städtischen Kapelle

wozu freundlichst einladet

E. Wursthorn.

290

Kopf-Halle Offenburg.

Sonntag den 25. März

Großes Militär-Concert

der gesamten Kapelle des 9. Bad. Inf.-Regts. Nr. 170.

Leitung: Kgl. Musikdirektor Herr S. Höpner.

Anfang Nachmittag 1/25 Uhr. — Eintritt 40 Pfg.

Grosse Auswahl in Nähmaschinen

von den besten Fabrikaten bis zu den billigsten
bietet stets

das Nähmaschinen-Geschäft

E. Zimmermann,

Offenburg, Klosterstraße 6.

135.15.

Fussbodenöl

geruchlos und rasch trocknend

besser wie Leinöl, zum Einölen von Böden und Treppen in anerkannt unübertroffener
Qualität empfiehlt

Wertheimer,

Offenburg, Prädikaturstraße 6.

284.4.2

Redaktion, Druck und Verlag von Adolf Gock in Offenburg.